

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Mittwoch, 6. September 2023 · Nr. 206 · 244. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 5.30



REUTERS

Mit eiserner Faust gegen Banden

Nayib Bukele, der Präsident von El Salvador, hat den kriminellen Banden den Kampf angesagt. Die sogenannten Maras, die sich durch üppige Tätowierungen voneinander abgrenzen, hatten das Land im Griff. Bukele hat Erfolg, die Mordrate ist drastisch gesunken. Dass er sich dabei auch diktatorischer Mittel bedient, wird akzeptiert – und es macht ihn auch in anderen Ländern Lateinamerikas populär. *International, Seite 5*

Jositsch lanciert Bundesratsrennen

Der Zürcher SP-Ständerat gibt Kandidatur für die Nachfolge von Alain Berset bekannt

STEFAN HOTZ

Eine Überraschung ist es nicht mehr. Schon im Juni, am gleichen Tag, an dem Bundesrat Alain Berset seinen Rücktritt auf Ende Jahr ankündigte, sagte Daniel Jositsch im Radio, seine Bewerbung sei «natürlich ein Thema». Wenige Tage nachdem die SP-Fraktion im Bundeshaus den Fahrplan für die Nominierung festgelegt hatte, hat der Zürcher Ständerat nun offiziell seine Bereitschaft erklärt, zur Wahl anzutreten.

Im Juni schien es, als wolle Jositsch seine Kandidatur sogleich festmachen. Es gehört zur Imagepflege, dass er nun ausführte, er habe sich die Sache während einiger Wochen gut überlegt und Gespräche geführt, auch mit dem abtretenden Bundesrat Berset. Er habe «einen Höllenrespekt vor dem Amt». An der Fähigkeit des rhetorisch und intellektuell beschlagenen Politikers für die Landesregierung bestehen kaum Zweifel.

Fehler eingestanden

Jositschs Aufzählung der Herausforderungen, vor denen das Land stehe, entsprechen weitgehend dem SP-Programm: Sicherung der Sozialwerke, ein stabiles Verhältnis zur EU, eine neue Sicherheitsarchitektur in Europa, ein menschenwürdiges Migrationsrecht, die Sicherung des Forschungsplatzes und die Bewältigung der Klimakrise. «Ich habe den Willen, zu gestalten und an der Lösung dieser Probleme mitzuarbeiten», sagte Jositsch. Zwar verfüge er über keine Erfahrung in einer grösseren politischen Exekutive. Aber er stehe mit dem KV Schweiz einem grossen Angestelltenverband vor.

In der SP herrscht einiges Misstrauen gegenüber Jositsch. Es liegt vor allem daran, dass er sich im letzten Herbst nach dem Rücktritt von Simonetta Sommaruga um den Entscheid der SP-Spitze focht, die eine Frauenkandidatur bevorzugte. Jositschs Alleingang, der ihm im ersten Durchgang der späteren Wahl von Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider 58 Stimmen einbrachte, löste in der Partei Unmut aus. In jüngster Zeit hat er denn auch in Interviews Fehler eingeräumt.

Am Dienstag gestand Daniel Jositsch ohne Umschweife ein, dass es ein Fehler gewesen sei, als er den Wunsch der SP nach einer Frauenkandidatur als diskriminierend bezeichnet habe. Dafür entschuldige er sich, denn das könne man als Hohn gegenüber jenen verstehen, die tatsächlich diskriminiert würden.

Dass er im Dezember nach dem ersten Wahlgang nicht ans Rednerpult getreten sei und erklärt habe, er kandidiere nicht, könne man verschieden beurteilen. Jositsch betonte ausdrücklich, was er schon im letzten Herbst gesagt hat: Er stehe nur für den Bundesrat zur Verfügung, wenn die SP-Fraktion in Bern ihn dafür nominieren.

Sein damaliges Verhalten hinterliess Wunden in der Partei. Die Co-Präsidentin der SP Zürich, Priska Seiler Graf, bekräftigte an Jositschs Medienkonferenz jedoch, was sie schon der Sonntagspresse gesagt hatte. Die Parteileitung stehe hinter der Kandidatur von Jositsch. Sie empfehle der Delegiertenversammlung vom 26. Oktober, ihn zuhänden der Fraktion in Bern zu nominieren. Diese wird Ende November das Ticket bestimmen.

Seiler Graf sprach von einem grossen Vertrauensvorschuss, den Jositsch ge-

niesse: «Er setzt sich für Kompromisse ein, er ist jemand, auf den man hört und dessen Meinung zählt.» Als langjähriges Mitglied der eidgenössischen Räte kenne er die Mechanismen in Bern. Der politische Allrounder mit Kompetenzen auf zahlreichen Gebieten könne jedes Departement übernehmen. Als Oberstleutnant der Armee sei er auch tauglich für das VBS, ergänzte Seiler Graf.

Parteiinterne Konkurrenz

Die grössere Hürde als die Unterstützung durch die SP Zürich dürfte für Jositsch die Nominierung durch die SP-Fraktion im Bundeshaus sein. Sie hat kürzlich beschlossen, dass es diesmal keine Einschränkungen gibt, also auch Bewerbungen von Frauen und aus der Westschweiz möglich sind. Damit erweitert sich das Feld möglicher Kandidatinnen und Kandidaten beträchtlich.

Weitere Bewerbungen sind noch kaum bekannt. Gute Chancen hätte der Basler Regierungspräsident Beat Jans. Basel-Stadt stellte schon sehr lange kein Mitglied des Bundesrats mehr. Dort ist der Wunsch nach einer Vertretung in der Regierung gross nach dem Scheitern im Dezember von Ständerätin Eva Herzog. Auch sie ist eine mögliche Kandidatin.

Jositsch wollte seine Chance nicht selber einschätzen. Auch wenn er es nicht laut aussprach, so tönte er doch geschickt an, dass der Anspruch der SP auf zwei Bundesratsitze infrage gestellt werden könnte. «In der Bundesversammlung habe ich gute Chancen», sagte er. Auch das müsse die SP-Fraktion in ihre Überlegungen einbeziehen. *Schweiz, Seite 7*

Strompreise steigen noch einmal kräftig

Elcom publiziert Tarife für das kommende Jahr

Durchschnittlich 18 Prozent beträgt der Aufschlag bei den Strompreisen für 2024. Es gibt jedoch von Gemeinde zu Gemeinde enorme Unterschiede. Für die kommenden Jahre sind sinkende Tarife absehbar.

DAVID VONPLON

Vor einem Jahr befand sich die Schweiz im Ausnahmezustand. Historisch tiefe Füllstände in den Gasspeichern Europas nach dem Beginn des Ukraine-Krieges sowie Kraftwerksausfälle in Frankreich liessen die Preise an den Strommärkten explodieren. Zugleich befeuerten die tiefen Pegelstände der Stauseen in den Bergen aufgrund der anhaltenden Trockenheit die Furcht vor einem drohenden Stromengpass im Winter. Werner Luginbühl, der Präsident der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (Elcom), riet der Bevölkerung damals, sich mit Kerzen und Brennholz einzudecken.

Mittlerweile hat sich die Situation deutlich entspannt – die Preise an den

Strom bezahlen. Was insbesondere die Dorfbewohner von Braunau ärgern muss: Im nur wenige Kilometer entfernten Nachbardorf Bussnang bezahlt ein vierköpfiger Haushalt im Jahr über tausend Franken weniger für den Strom.

Dabei gibt es auch eine Reihe von Gemeinden, bei denen die örtliche Bevölkerung happige Preisaufschläge hinnehmen muss, weil sich der lokale Anbieter beim Einkauf verkalkuliert hat. In Büttikon (AG) etwa kostet der Strom im kommenden Jahr verglichen mit diesem mehr als das Zweieinhalbfache. Und auch in den Aargauer Gemeinden Kölliken und Lenzburg müssen sich die Einwohner auf mehr als doppelt so hohe Strompreise einstellen.

In rund 100 Gemeinden dürfen sich die Einwohnerinnen und Einwohner dagegen über eine Tarifsenkung freuen. In den beiden St. Galler Gemeinden Niederhelfenschwil und Gaiserwald sinkt der Stromtarif 2024 um 40 Prozent beziehungsweise 33 Prozent – allerdings ist dort der Preis mit rund 60 Rappen pro kWh auch enorm hoch.

Zurückzuführen sind die grossen Unterschiede darauf, dass die einzelnen Versorger über völlig unterschiedliche Geschäftsmodelle verfügen: Kunden von Anbietern, die auf eine eigene Stromproduktion zurückgreifen können, sind dem Risiko von hohen Marktpreisen weit weniger ausgesetzt. So steigt der Tarif des Zürcher Elektrizitätswerks (EWZ), das über eigene Wasser- und Windkraftwerke sowie Photovoltaikanlagen verfügt, nur um 2 Rappen. Haushalte im Versorgungsgebiet der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ), die ihren Strom am Markt einkaufen, zahlen dagegen im nächsten Jahr 10 Rappen mehr pro kWh, was für einen typischen Haushalt 430 Franken zusätzlich ausmacht.

Liberalisierung statt runde Tische

Kommentar auf Seite 20

internationalen Märkten haben sich gegenüber den Höchstständen im letzten Sommer praktisch halbiert. Die Schweizer Haushalte jedoch haben davon vorerst nichts. Im Gegenteil: Sie werden die Nachwehen der Energiekrise finanziell noch geraume Zeit zu spüren bekommen.

So müssen sich die meisten Haushalte in der Grundversorgung auch im kommenden Jahr auf deutlich höhere Strompreise gefasst machen. Für einen vierköpfigen Durchschnittshaushalt resultiert eine Stromrechnung von 1446 Franken, wie die Elcom am Dienstag bei der Publikation der Tarife fürs kommende Jahr mitteilte. Das sind 18 Prozent mehr als im laufenden Jahr.

Die Aufschläge schmerzen

Der Aufschlag dürfte für viele Haushalte umso schmerzhafter sein, weil sich die Stromrechnung bereits im laufenden Jahr um fast dreissig Prozent verteuert hat. Innerhalb von nur zwei Jahren erhöhen sich die Kosten für den Strom für einen typischen Haushalt damit durchschnittlich um nicht weniger als 500 Franken im Jahr.

Etwas weniger gross als im vergangenen Jahr ist bei den Tarifen das Gefälle von Gemeinde zu Gemeinde. Lag die Spanne 2022 schweizweit noch zwischen 8 Rappen und 70 Rappen pro kWh, liegt sie nun noch zwischen 10 und 50 Rappen pro kWh. Die höchsten Tarife der Schweiz müssen die Einwohner von Braunau (TG), Diessbach bei Büren (BE) und Büttikon (AG) bezahlen, während die Einwohner von Zwischbergen (VS), Rongellen (GR) und Muntogna da Schons (GR) am wenigsten für den

Teure Winterreserve

In der Schweiz beziehen 80 Prozent der rund 600 Stromversorger ihren Strom grösstenteils am Markt. Wie sich die Grosshandelspreise auf die Kunden in der Grundversorgung auswirken, hängt von der jeweiligen Beschaffungsstrategie ab. Hat sich der lokale Anbieter schon vor Jahren abgesichert, fällt der Anstieg im nächsten Jahr geringer aus. Kunden von Versorgern, die 2022 kurzfristig Strom zu stark erhöhten Preisen kaufen mussten, werden stärker zur Kasse gebeten.

Dazu kommt, dass die Stromkunden neu auch einen Zuschlag entrichten müssen für die Winterreserve, die der Bundesrat angesichts der drohenden Strommangellage geschaffen hat. Ins Gewicht fallen etwa die Kosten für das Reservekraftwerk in Birr sowie die Wasserkraftreserve. Ein Vierpersonenhaushalt zahlt im Jahr 54 Franken für diese Versicherung. Ebenfalls steigen die Netznutzungstarife aufgrund der vom Bund angehobenen Kapitalverzinsung.

Immerhin zeichnet sich gemäss der Elcom mittelfristig eine Entspannung ab: So stehen die Chancen gut, dass der Strompreis für die Kunden in der Grundversorgung in den nächsten Jahren wieder sinken wird.